

Auszug aus M. Lintner Vortrag

"Für eine lebensfreundliche Welt mit Zukunft - Einen statt Spalten."

Die moralisch-ethische Sichtweise. Zur Bedeutung des Konziliaren Prozesses

Martin M. Lintner, PTH Brixen

Dennoch halte ich die Kritik, die beispielsweise der deutsche Verband der Naturfreunde im vergangenen März anlässlich einer internationalen Konferenz zu Laudato si' an der Gregoriana in Rom geäußert hat, für berechtigt: „Auch die katholische Kirche, die überall in der Welt einen wichtigen Einfluss hat und diesen für eine sozial-ökologische Transformation nutzen muss, hat noch einen langen Weg vor sich. Auf der Konferenz zu Laudato si' bot sie überwiegend individualistische Lösungen durch Verhaltensänderungen an. Das ist sicher ein wichtiger Beitrag, aber vor allem muss es um das Gemeinschaftsgut Natur gehen. Das verlangt mehr, in erster Linie radikale Änderungen in Politik, Technik und Wirtschaft.“¹ Beschließen möchte ich meine Ausführungen, indem ich auf einen Bereich hinweise, der m.E. ein bislang sträflich vernachlässigtes Thema ausmacht, und zwar sowohl in der christlichen Umwelt- und Sozialethik wie auch in den Dokumenten der Europäischen Ökumenischen Versammlungen: die Tierethik. Im heutigen Kontext ist die Tier- eng mit der Umweltethik verbunden. Beispielsweise erfordert der konstant (zu) hohe Fleischkonsum die Massentierhaltung. Hinlänglich bekannt sind die mit der intensiven Landwirtschaft verbundenen globalen Zusammenhänge von Abholzung, Futtermittelanbau in Ländern des Südens, Freisetzung von CO₂ durch Bodenerosion und Abbau von Humus, Methanemissionen etc. Tierethik ist auch im Sinne einer ökologisch nachhaltigen Landwirtschaft und im Kampf gegen den Klimawandel gefordert. Zwar ist die Kuh kein Klimakiller, wie oft kolportiert wird, aber die intensive Massentierhaltung und industrialisierte Landwirtschaft ist es sehr wohl. Was tun? Ein erster Schritt besteht im verantwortungsbewussten Konsum tierischer Produkte. Als Kirche sollten wir hierbei eine Vorreiterrolle einnehmen, im Sinne der in der Bibel begründeten christlichen Verantwortung. Es wäre ein starkes, aber überfälliges Signal, wenn kirchliche Bildungshäuser, Klöster, Pfarrhöfe, Pfarrgemeinden (bei Pfarrfesten) usw. konsequent beginnen würden, auf die Herkunft von Fleisch, Eiern, Milch usw. zu achten: Sie sollen ausschließlich von ökologisch und tierethisch qualifizierten Bauernhöfen und nach Möglichkeit aus der eigenen Region stammen, um Lebendtransporte von Tieren bzw. weite Transportwege der Waren zu vermeiden. Das sollte ebenso selbstverständlich werden wie etwa die Mülltrennung. Zudem ist eine merkliche Reduzierung des Fleischkonsums unumgänglich, auch wenn gerade in Österreich der Verzicht auf das geliebte Wiener Schnitzel schwerzufallen scheint. Es braucht ein Umdenken in der Gesellschaft. So könnte man beispielsweise vegetarische Gerichte als die „normalen“ und jene mit Fleisch als „Sonderwunsch“ kennzeichnen, um einen Bewusstseinswandel zu fördern. Zum oft beklagten höheren Preis von Bio-Produkten ist anzumerken: Bio ist nicht zu teuer, sondern Produkte aus der konventionellen Landwirtschaft sind zu billig, weil die Kosten für die 1 <https://www.naturfreunde.de/laudato-si> 7 negativen Auswirkungen auf ökologischer, gesundheitlicher und sozialer Ebene nicht verrechnet werden. Bauern und Bäuerinnen, die nach hohen ökologischen und tierethischen Kriterien wirtschaften, haben ein Anrecht darauf, für ihre Produkte und dafür, was sie für das Tierwohl, die Bodengesundheit, die Klimaverträglichkeit etc. tun, angemessen entlohnt zu werden. Zusammenfassender Schlussgedanke: Das Motto des heutigen Symposiums lautet „Einen statt spalten“. Als Christinnen und Christen sind wir davon überzeugt, dass jeder Mensch ein Kind Gottes ist und dass uns deshalb sehr viel mehr mit jedem Menschen verbindet, als uns trennt. Die Welt ist uns gegeben als gemeinsamer Lebensraum – für alle Menschen, aber auch für die anderen Lebewesen. Es gibt keine Ausweichmöglichkeit und keine zweite Welt. Deshalb sollen wir diese Welt so gestalten und pflegen, dass sie als Lebensraum erhalten bleibt, wo es gut ist zu leben – für alle Menschen und für alle Lebewesen